



# Gemeindeblatt

der

## Lutherkirche zu Hannover



Nr. 3

März

1959

Monatsspruch:

**Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Matth. 23, 11**

Der zwölfjährige Hütejunge hatte die Pferde auf die Weide geführt, so erzählt ein russischer Schriftsteller. Da den Jungen in der frühen Morgenstunde fror, hüllte er sich in seinen Kittel. Bald schlief er ein.

Als der sehr strenge Gutsverwalter nach geraumer Zeit vorbeifuhr, sah er, daß der Junge schlief, und daß die Pferde es sich in einem Kornfeld wohl sein ließen. Voller Zorn schrie er den aus dem Schlaf Geschreckten an: „Du Taugenichts, laß dir heute abend im Hof 25 Rutenschläge aufzählen. Wenn du dich aber drückst, kriegst du das Doppelte.“

Weinend klagte der Hütejunge dem nicht viel älteren Kleinknecht sein Leid: „Was soll ich tun? Ich geh ins Wasser.“ Der Ältere versuchte den am ganzen Körper Zitternden zu trösten, ihm Mut zu machen. Dabei sagte er: „Auch Christus ward geschlagen. Ich will mich für dich bemühen, daß dir die Strafe erlassen wird. Vielleicht gibt Gott Gnade.“

Am Abend fragte der harte Verwalter die Leute im Hof: „Hat der Junge die Rutenschläge bekommen?“ „Ja, Herr.“

Später stellte sich heraus, daß nicht der gezüchtet war, dem die Schläge zugebracht waren, sondern daß der Kleinknecht sich zur Prügelstrafe gemeldet und sie auch nach alter russischer Art bekommen hatte. Da lachten die Leute über den Dummkopf. Sie ahnten nicht, daß dieser schlichte junge Mensch sich an dem leidenden Heiland ein Vorbild genommen und sich von Gott die Kraft zu diesem Liebesdienst hatte schenken lassen. Sie ulkten nur über den Narren.

Ist es nicht wirklich töricht, für einen anderen Menschen sich Unannehmlichkeiten bereiten zu lassen? Ist der Wahlspruch nicht viel richtiger: „Handele stets so, daß du ja keinen Nachteil dabei hast. Sei nur auf deinen Vorteil und auf dein Wohlergehen aus“? Wie komme ich dazu, mich für einen anderen einzusetzen, wenn für mich nichts dabei herauspringt? So denkt und redet der egoistische Mensch.

Aber lebt nicht in uns allen Egoismus, mehr oder minder verschleiert? Wird der natürliche Mensch nicht z. B. von Ehrgeiz getrieben? So wird es auch sogar von den Jüngern Jesu berichtet: „Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher

unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden“ (Luk. 22, 24). Andere Früchte der im Herzen des natürlichen Menschen wohnenden Ichsucht sind u. a. Herrschsucht, Machtgier in grober und in scheinbar etwas vornehmerer Form, Geltungsbedürfnis, Überheblichkeit, Rechthaberei. Unser eignes Leben, das Leben der Gemeinden und das der Völker wurde und wird von diesen dunklen Mächten immer wieder vergiftet. Und dann die Lieblosigkeit, die sich offenkundig macht in der Roheit und Frechheit, aber auch schon im unfreundlichen Wort und Wesen, ja schon in Gedankenlosigkeit beim Verkehr mit den Mitmenschen.

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Was geht der andere mich an? Mich interessiert im Grunde nur das liebe Ich. Dem eignen Selbst zu dienen, bin ich da — so denkt der natürliche Mensch.

Dieser Haltung, dieser Überzeugung, diesem Begehren setzt Jesus allerdings das radikale Andere entgegen: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ Für ihn liegt der höchste Wert des Menschen im Dienen, in der Liebe, in der Überwindung der Ichsucht und nicht in ihrer Pflege.

Das sagt Jesus aber nicht nur, er stellt das Dienen nicht nur als Forderung auf. Er lebt es uns selber vor. Er erfüllt in seinem Leben sein Wort: „Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Matth. 20, 28). Gerade die Passionszeit will unsern Blick wieder auf den Jesus richten, der sein Leben in den Tod gibt, um dadurch uns Menschen zu dienen. Mit dem Dienst seines Todes will er uns das Größte und Beste erschließen, was Menschen dieser Erde jemals empfangen können: Erlösung, Vergebung der Sünde, der Ichsucht und göttliches Leben, den Zugang zur Gotteskindschaft.

Jedoch teilhaben an diesen göttlichen Gaben kann nur der, welcher auf Jesu Worte hört und sich von ihnen leiten lassen will. Sein Jünger kann nur der sein, der sein Gebot der Liebe vernimmt und für sein eigenes Leben als verbindlich erklären möchte. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe“ (Joh. 13, 34). Dieses Christusgebot dann in

die Praxis des täglichen Lebens umzusetzen, darauf kommt es an! Aus dem Hören der Forderung Jesu muß die Bereitschaft erwachsen, Lieblosigkeit, Ichsucht zu überwinden und den Blick auf den anderen, den Nächsten, den Mitmenschen zu lenken. Sonst nützt das Hören nichts, und auch die frommen Worte tun es nicht. Ja, im täglichen Leben des Alltags muß sich die Liebe zeigen. Da muß die Bereitschaft, dem andern zu dienen, geübt werden. Und es gibt zu diesem Einüben Gelegenheit über Gelegenheit. Zunächst heißt das: sein eigenes Ich nicht verhätscheln, es nicht so groß schreiben, als ob es das Wichtigste von der Welt wäre. Dann: auf die andern sehen und sich Gedanken machen, was mir in diesem Augenblick das Gebot der Liebe befiehlt. Vielleicht verlangt Gott von mir hier ein freundliches Wort, dort Trost und Rat. Vielleicht habe ich dort mich einzusetzen, wo ein anderer nicht weiter weiß. In einem anderen Fall ist vielleicht meine Hilfe in leiblicher oder seelischer Not erforderlich. Die Liebe ist hellichtig und sieht hinter die Fassaden der menschlichen Gesichter und spürt Nöte, die der Egoismus niemals ahnen würde. Dazu ist die Liebe, die von Jesus gefordert wird, erfinderisch und sucht nach Mitteln und nach Wegen des Dienens und des Helfens.

Aber, aber wie sieht es tatsächlich in unserem Leben aus, die wir Christen sein wollen und Jesu Gebot vernommen haben? Durchkreuzt nicht immer wieder die uns angeborene Sünde, die Ichsucht unsere beste Absicht, Jesu Gebot des Dienens zu befolgen? Ist es nicht so, wenn wir uns vor dem Angesichte Gottes ehrlich prüfen, daß wir bekennen müssen: wir versagen immer wieder, denken und handeln allzu leicht aus dem Egoismus heraus, trotzdem wir das Liebesgebot Jesu im Kopfe haben? Unser natürlicher Wille ist zu schwach, unsere Ichsucht zu überwinden, der Forderung Jesu nachzuleben. Ja, an Gottes Gebot gemessen, ist unser aller Leben zum Scheitern verdammt.

Uns fehlt einfach die Kraft, auch nur im entferntesten von uns aus das zu leben, was Jesus meint, wenn er sagt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ Wir haben nicht die Fähigkeit, uns von unserer Selbstsucht zu erlösen. „Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.“

Nun, das ist ja die frohe Botschaft von Gottes Gnade, ohne die wir niemals Gottes Gebote erfüllen können: Jesus soll uns nicht nur Gottes Forderung offenbaren, vor der wir — nur auf unsere Kraft angewiesen — doch kapitulieren müssen. Sondern er soll uns die Kraft vermitteln, aus der heraus er im Dienste der Liebe lebte. Diese Kraft des heiligen Geistes will er im Namen des gnädigen Gottes denen schenken, die in Gemeinschaft mit ihm leben wollen. Unter Jesu Einfluß, im Umgang mit ihm, dem wir im neuen Testament begegnen, wird uns das geschenkt, was wir unumgänglich nötig haben, um in Jesu Nachfolge den Weg des Dienens gehen zu können.

Christus muß unser Herr werden. Er muß unser Herz regieren, aber nicht der Egoismus. Daß das geschehen kann, ist lauter Gnade, um die wir nur in Demut bitten können. In Jesu Nähe können wir dann erfahren, daß von ihm uns Kraft zuströmt, Gottes Willen praktisch ernst zu neh-

men. Verlieren wir aber den Kontakt mit ihm, der unser Bruder sein möchte, wird unser Leben in zunehmendem Maße wieder aus der Ichsucht heraus gestaltet, dem Gegenteil der Liebe.

Zur frohen Botschaft gehört aber auch dieses: Jesus soll unser Heiland sein, der uns Gottes Vergebung für unser Versagen schenken kann und will. Er will uns mit seinem Geiste helfen, immer wieder einen neuen Anfang im Dienste der Liebe zu machen, wie er ihn von seinen Jüngern fordert.

Daß Jesus uns in seiner Passion ein Vorbild dienender Liebe gegeben hat, das bedachte auch der Kleinknecht, von dem am Anfang erzählt ist. Er wußte aber auch, daß Gott Gnade geben muß, wenn das Christusgebot der Liebe nicht nur gehört, sondern auch gelebt werden soll. Daß auch wir beides wissen, bedenken und beherzigen, dazu ver helfe uns Gott durch Jesus Christus, den Allerverachtetsten am Kreuz, den Größten im Dienen durch sein Kreuz. H.

### O du vielgeschmähte Liebe — wie bist du stark!

Es war in Kiew im Jahre 192... in der schlimmsten Zeit der sowjetrussischen Verfolgungen.

Auf den geräumigen Hof des riesigen Klosters, das zu einem Gefängnis umgewandelt worden war, wird eine große Schar hohläugiger Menschen hinausgetrieben. Ein Kreis schwerbewaffneter Milizionäre umschließt sie. Ein Kommissar befiehlt: „Alle Arrestanten haben sich in einer Reihe der Größe nach aufzustellen.“ Es dauerte eine geraume Zeit, bis dieser Befehl ausgeführt ist. Fußtritte und Genickstöße helfen nach. Endlich steht die Reihe. Es sind über 100 Gefangene. Der rechte Flügelmann ist ein riesiger, blauäugiger, blonder Großrusse, der linke ein kleiner verschmitzter Tartar. Dazwischen stehen Offiziere, Kaufleute, Polizisten, Geistliche, Beamte, Mönche, Alte, Junge — alles durcheinander. Die Größe entscheidet.

„Stille!“ kommandiert der Kommissar und winkt dem „Schriftführer“, einem 16jährigen Genossen mit schmutziger Klappmütze, die ihm im Nacken sitzt. Er befiehlt ihm: „Vorlesen!“ Und er liest — so, als ob es sich um die gleichgültigsten Dinge von der Welt handelt:

„Auf Befehl des Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrates der Kiewschen Rayons soll von allen, die bei der Razzia vom 25. 11. d. J. arretiert worden sind, der zehnte Mann erschossen werden.“

Ein Beben geht durch die Reihen der Aufgestellten.

„Stillgestanden!“ brüllt der Kommissar. „Wer sich aus der Reihe rührt, wird erschossen! Genosse Pritschenko, zählen Sie ab!“

Unter atemloser Spannung geht die Zählung vor sich. Der 10. wird von Pritschenko mit einem Kreidestrich gezeichnet, so auch der 20., der 30. Der 40. ist ein Offizier. Als Pritschenko ihn eben zeichnen will, hebt der Offizier die Faust, um Pritschenko zu Boden zu strecken. Doch schon trifft den Tollkühnen eine Kugel von der im Rücken der Gefangenen aufgestellten Wache. Der Offizier stürzt vornüber — die Schädeldecke ist zertrümmert. Der Getroffene zuckt nicht einmal. Alle packt das Grauen.

Pritschenko zählt mechanisch weiter. Der 70. ist ein junger Mann. Als ihn der Kreidestrich zeichnet, bittet er um Erbarmung: er habe ein junges Weib und ein Kindlein. Pritschenko lacht höhnisch und will weitergehen. Da sagt der 71., ein alter Priester: „Laß mich an seine Stelle treten. Ich habe mich schon lange zum Sterben fertiggemacht.“

Pritschenko stutzt, sieht den Kommissar fragend an. Der sagt: „Es möge sein, einerlei!“ Und Pritschenko streicht den Kreidestrich auf der Brust des jungen Mannes durch und zeichnet den Priester, der, sich bekreuzigend, sagt:

„Gelobt sei Gott!“

Pritschenko geht indessen weiter, zählt und zeichnet ...

D. Schabert, † Riga

### Das Zeichen der Gnade

Ich habe einmal, schreibt jemand, in einer recht schweren Zeit ein Geschenk erhalten: ein einfaches Holzkreuz. Auf der Vorderseite war es mit einem phosphorartigen Firnis bestrichen. Bei Licht besehen, sah es nach gar nichts aus; aber nachts im dunklen Zimmer leuchtete das Kreuz in einem so milden, klaren Licht, daß ich mich gar nicht satt sehen konnte. Seitdem leuchtet es mir jede Nacht, und es ist mir ein gar lieber Freund geworden. Wie oft hat mich das strahlende Licht in der dunklen Nacht getröstet und mich hingewiesen auf den, der da gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt! Und wie viel gibt es zu denken! — So ist's auch in unserm Leben. Wenn die Schatten über uns kommen, Krankheit, Sorge, Herzeleid, Sündennot, — dann erst erscheint uns das Kreuz des Herrn Jesu Christi in hellem Licht, wir freuen uns darüber und getrösten uns seiner. — Je dunkler die Nacht, desto heller strahlt mein Kreuz. Wenn alles irdische Licht in trüben Stunden für uns erbleicht und wir merken, die Menschen können alle nicht helfen, ach, dann wenden wir uns so gern zu unserm Gott. Dann läßt uns der Barmherzige Sein Gnadenlicht leuchten, und wir genesen. — Es freut mich, daß das Licht gerade in der Form des Kreuzes leuchtet. Wie oft, wenn ich in meiner Finsternis keinen Rat mehr wußte, sprach mir das Kreuz Mut ein, zum Vater im Himmel zu gehen und um des Gekreuzigten willen mir Gnade und Kraft zu erbitten. Darum wünsche ich oft allen meinen Lieben so ein Lichtkreuz. Wir können nur Ruhe und inneren Frieden finden, wenn in unserm Herzen auch ein so klares, friedliches Licht strahlt, und wenn wir aus persönlicher Erfahrung sprechen können: „In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, — drauf kann ich fröhlich sein.“

(aus dem ostfriesischen Sonntagsboten)

### Die Grenze geht durch das Herz

Von Bruno Giersche

Eine blutende Grenze teilt unser Land. Es ist die Elbe, die das Hüben und Drüben wie zwei fremde Welten scheidet. Drüben tobt heute der Kampf wider den Geist. Und viele, die sich gegen die bösen Gewalten wehren, müssen Gut und Heimat verlassen, kommen nackt und bloß über den grauen Strom.

Die Grenze an der Elbe erzählt täglich von viel Tränen und Not; aber auch von viel Kraft und Gottvertrauen! In den Notquartieren Westberlins ballt sich das Flüchtlingselend zusammen, hoffend in stummer Geduld auf unsere christliche Tat.

Wir sind in diesen Tagen durch eines dieser Notquartiere gegangen. Es war Abend und ein grauer, nebelnasser Tag. Aus dem Lichtermeer der Hauptstraße, wo in den Läden der Luxus

lockte, bogen wir in eine düstere Seitengasse ein. Nach einigen Schritten standen wir vor der grauen Fassade einer Fabrik, deren größte Werkhalle als Massenunterkunft eingerichtet war.

Der unvermittelte Schritt aus dem Glanz in die Not ließ uns erschrecken, obwohl wir nicht mit leeren Händen gekommen waren. Wir schämten uns des Wenigen; denn es war nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und war es hier überhaupt mit einer Hilfe für des Leibes Notdurft getan?

Unter dem grellen Lichtkegel der Deckenbeleuchtung hockte auf der Strohschütte eine Frau in mittleren Jahren. Neben ihr saßen die beiden Kinder und bewachten die zwei Pappkartons, in denen sich die kümmerliche Habe befand, die sie über die Grenze gerettet hatten. In das schmale Gesicht der Frau war vielfältiges Leid geschrieben. Die Augen der Kinder musterten uns mißtrauisch.

Wir kamen mit der Frau ins Gespräch. Zögernd und vorsichtig war ihre Antwort. Man spürte, daß sie noch immer unter dem Eindruck von drüben stand. „Zwei Wochen sind wir hier“, begann sie zu erzählen. „Wir wohnten in einer größeren Stadt Brandenburgs. Mein Mann mußte schon im vergangenen Jahr fliehen, weil man ihn wegen sogenannter „Wirtschaftssabotage“ vor Gericht stellen wollte. Es war uns unmöglich gewesen, auf unserer kleinen Bauernstelle das hohe Ablieferungssoll zu erfüllen. Mein Mann arbeitet im Ruhrgebiet als Bergmann. Wir haben uns die Zeit über nicht gesehen und konnten uns nur selten ein Lebenszeichen geben. Mein Mann wohnt in Recklinghausen als Untermieter in einer Dachkammer und kann uns darin nicht aufnehmen.“

„Warum sind Sie denn mit den Kindern in das Ungewisse geflohen?“ wagten wir einzuwenden. Die Frau blickte uns einen Augenblick betroffen an, dann fuhr sie schmerzlich fort: „Können Sie es denn nicht verstehen, was es heißt, als Frau allein alle Entscheidungen zu treffen, wenn es um den christlichen Bestand der Familie und um die Zukunft unserer Kinder geht?“

Wir sahen die Sprecherin fragend an; da fuhr sie erregt fort: „Wir haben fünf Kinder; drei große und diese zwei kleinen. Die beiden kleinen sind bei mir; die großen gehören mir nicht mehr.“

Es ging wie ein Seufzen durch ihr Wort. Dann sprach sie weiter: „Sehen Sie, man spricht heute so viel von der Grenze an der Elbe! Aber es gibt eine schlimmere Grenze. Die führt mitten durch die Familien und quer durch die Herzen und wird zuweilen sichtbar. Bei uns geschah es täglich in der Mittagsstunde, wenn wir um den Tisch versammelt saßen. Dann tat sich die Kluft sichtbar auf; denn drüben saßen die drei Großen, die sich bereits für den Osten entschieden haben. Auf der anderen Seite hockte ich mit den beiden Kleinen, die noch mir gehörten.“

Wie aber würden sie morgen denken? Das war die quälende Frage, die mein Gewissen nicht zur Ruhe kommen ließ; denn das Gift, das man drüben den Kindern verabreicht, wirkt langsam, aber sicher. Und ich mußte eine Entscheidung treffen, als Mutter und ohne mit meinem Mann Rücksprache nehmen zu können! Und so sind wir nun hier; die drei Großen blieben drüben!“

Die Frau schwieg. Das grelle Lampenlicht ließ die Leidensfalten in dem Gesicht der unglücklichen Mutter schärfer hervortreten. Ihre zwei Jungen von zehn und zwölf Jahren saßen daneben.

Wir wurden verlegen vor der Seelenkraft dieser Frau. Um das Schweigen zu überbrücken, stellten wir eine neue Frage über das Gift, von dem sie soeben gesprochen. „Das war so“, erzählte sie, „wenn diese beiden hier aus der Schule kamen, bestürmten sie mich täglich mit den Fragen: „Gelt, Mutter, die Nation hat uns doch viel lieber als der liebe Gott?“ „Den lieben Gott gibt es ja gar nicht, hat unser Lehrer gesagt! — Stimmt das Mutter?“ „Mutter, warum ist Vater bei den Kapitalisten im Westen?“ „Mutter, ich will auch einmal ein tüchtiger Komsomolze werden!“ Während die Frau dies sagte, blickte sie wie hilflos von einem zum andern. „Können Sie jetzt meine Angst verstehen?“ fuhr sie hastig fort. „Verstehen Sie jetzt meinen Schritt als christliche Frau und Mutter?“

Die Stimme der Sprecherin brach ab, um uns brandete das vielfältige Stimmengewirr und füllte die Halle bis in die äußersten Winkel. Jemand hatte zum Essenempfang gerufen. Die zwei Jungen sprangen auf, ergriffen drei Blechnäpfe und liefen zum Ausgaberaum.

Die Frau blieb zurück und fuhr fort. „Eine Grenze klapft quer durch unsere Familie und hat mein Herz zerschnitten. Drüben blieb meine Älteste, unsere einzige Tochter. Sie ist zwanzig Jahre alt und mit einem Volkspolizisten verlobt. Seit sie zu ihm gehört, ist in ihr ein glühender Haß gegen den Westen. Unsere beiden ältesten Jungen sind nicht so fanatisch wie das Mädchen. Aber sie sind begabt und sehr ehrgeizig. Sie besuchen beide die Oberschule und werden anschließend auf Staatskosten studieren. Und dann wird die Grenze zwi-

schen ihnen und uns unüberbrückbar sein!“ Ihre letzten Worte erstarben in einem Weinen. Ihre Augen waren leer und tot.

Die beiden Knaben kamen mit dem Abendessen. Da schloß die Frau leise und mit einem schüchternen Leuchten in den Augen: „Wenn wir erst in Recklinghausen sind, dann wird es für mich leichter sein. Dort wartet ja der Mann und Vater. Aber auch dort wird für uns beide die unsichtbare Grenze bleiben, die unüberbrückbar durch die Herzen geht!“

Wir konnten dieser Frau und Mutter wenig zu ihrem Trost sagen. Sie hatte durch ihre Tat bewiesen, daß sie mehr Kraft besaß als wir. Und wie wir nun aus dem Dunkel in die Helle des Alltags zurückkehrten, da empfanden wir das kalte Lichtermeer um uns wie einen körperlichen Schmerz, und der Luxus in den Läden sprach uns wie wertloser Karnevalsfitter an, der am Aschermittwoch in nichts zerfällt.

## Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt Predigttext)

- Sonnabend, 28. Februar**  
18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußand. Pastor Forwergk
- Sonntag, 1. März, Okuli**  
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl  
(Pr.: Matth. 20, 20—28) Pastor Forwergk  
11½ Uhr: Kindergottesdienst  
18 Uhr: Abendgottesd. u. Abendm. Pastor i. R. Grabe
- Mittwoch, 4. März**  
20 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendm. P. Schneidewind
- Sonntag, 8. März, Lätare**  
10 Uhr: Hauptgottesdienst  
(Pr.: Joh. 6, 47—57) Pastor Hake  
11½ Uhr: Kindergottesdienst  
15 Uhr: Konfirmandenprüfung Pastor Schneidewind  
18 Uhr: Abendgottesd. u. Abendmahl P. Schneidewind
- Mittwoch, 11. März**  
20 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendm. Pastor Forwergk
- Sonnabend, 14. März**  
17 Uhr: Beichte der Konfirmanden P. Schneidewind
- Sonntag, 15. März, Judika**  
10 Uhr: Konfirmation P. Schneidewind  
13½ Uhr: Prüfung der Konfirmanden Pastor Hake  
15 Uhr: Prüfung der Konfirmanden Pastor Forwergk  
18 Uhr: Abendgottesd. u. Abendmahl Pastor Forwergk
- Mittwoch, 18. März**  
20 Uhr: Passionsgottesd. m. Abendm. Pastor Hake
- Sonnabend, 21. März**  
17 Uhr: Beichte der Konfirmanden Pastor Hake  
18 Uhr: Beichte der Konfirmanden Pastor Forwergk  
(Wochenschlußbandacht fällt aus)
- Sonntag, 22. März, Palmarum**  
8½ Uhr: Konfirmation Pastor Hake  
11 Uhr: Konfirmation Pastor Forwergk  
18 Uhr: Abendgottesd. u. Abendm. P. Schneidewind
- Montag, Dienstag, Mittwoch in der stillen Woche:**  
20 Uhr: Passionsandacht mit Abendmahl
- Gründonnerstag, 26. März**  
20 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl Pastor Hake
- Karfreitag, 27. März**  
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl  
(Pr.: Jesaja 50, 4—9a) Pastor Forwergk  
14 Uhr: Gottesdienst m. Abendm. Pastor Hake  
18 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl P. Schneidewind
- Ostersonntag, 29. März**  
8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind  
10 Uhr: Hauptgottesdienst  
(Pr.: Luk. 24, 1—12) Pastor Hake
- Ostermontag, 30. März**  
10 Uhr: Hauptgottesdienst  
(Pr.: Joh. 20, 1—10, 11—18) Pastor Forwergk  
11½ Uhr: Kindergottesdienst
- Sonnabend, 4. April**  
18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußand. P. Schneidewind
- Sonntag, 5. April, Quasimodogeniti**  
8 Uhr: Frühgottesdienst Pastor Forwergk  
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl  
(Pr.: Luk. 20, 27—40) P. Schneidewind  
11½ Uhr: Kindergottesdienst
- Wochenschlußbandacht:** Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle.
- Bibelstunde:**  
Für Erwachsene: fällt wegen der Passionsgottesdienste aus.  
Für Jugendliche (Elimkreis): Mittwoch, 4. März, 20 Uhr (Passionsgottesdienst).  
Montag, 9. März, 20 Uhr.

## Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

**Feierabendkreis:** Donnerstag, 19. März, 16 Uhr.

**Männerwerk:**

Mittwoch, 4. März (Passionsgottesdienst).  
Dienstag, 10. März, 20 Uhr.

**Frauenkreise:**

Bezirk Süd: Donnerstag, 5. März, 20 Uhr.  
Bezirk Nord: Donnerstag, 12. März, 20 Uhr.  
Bezirk Mitte: Helferschaft: Mittwoch, 4. März, 20 Uhr.

**Mütterkreise:**

Bezirk Mitte: Dienstag, 3. März, 20 Uhr.  
Bezirk Süd: Montag, 16. März, 20 Uhr.  
Bezirk Nord: Donnerstag, 12. März, 20 Uhr.

**Kirchenchor:** freitags, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12.

**Kinderchor:** sonnabends, 16.30 Uhr.

**Jugendkreise:**

Jungen:  
Jungchar, montags, 17 Uhr.  
Christl. Pfadfinderschaft: mittwochs, 18 Uhr.  
Kreis I: donnerstags, 19 Uhr.  
Kreis II: sonnabends, 20 Uhr.  
Mädchen:  
Jungscharen: mittwochs ab 15 Uhr.  
Kreis I: dienstags, 19.30 Uhr.  
Kreis II: dienstags, 19.30 Uhr, An der Lutherkirche 12.  
Kreis für Ältere: dienstags, 18 Uhr.

## Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

2. März Rentnerin Emma Henze, 84 Jahre, fr. Strangriede 5 a. — 3. März Witwe Marie Schelm, 82 Jahre, An der Lutherkirche 13. — 6. März Fräulein Adele Ohlendorf, Jahre, Glünderstr. 3 a. — Rentner Hermann Haensgen, 85 Jahre, Nienburger Str. 14. — 8. März Ehefrau Luise Blohm, 81 Jahre, An der Strangriede 41. — 8. März Witwe Martha Weiß, 81 Jahre, Schneiderberg 28. — 12. März, Rentner Louis Fischer, 80 Jahre, Engelbosteler Damm 66. — 16. März Witwe Marie Krüger, 80 Jahre, Am kl. Felde 24. — 20. März Ehefrau Edith Gerloff, 88 Jahre, Glünderstr. 14. — 24. März Witwe Dorette Rinne, 87 Jahre, Im Moore 29. — 24. März Witwe Auguste Müller, 84 Jahre, Heisenstr. 25. — 25. März Witwe Lina Brock, 85 Jahre, Hahnenstr. 14. — 26. März Witwe Anna Klingemann, 80 Jahre, Schulzenstr. 2. — 27. März Rentner Georg Schoppe, 84 Jahre, Hahnenstr. 3. — 28. März Ehefrau Marie Dürre, 82 Jahre, Haltenhoffstr. 2. — 29. März Witwe Frida Harborth, 82 Jahre, Callinstr. 10. — 29. März Frau Lina Haensgen, 90 Jahre, Nienburger Str. 14. — 31. März Postinspektor i. R. August Kohl, 87 Jahre, Schneiderberg 15.

In der Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar

**empfangen die heilige Taufe:**

Frank-Michael Otzisk, Kriegerstr. 23. — Karin Niklowitz, verlängerte Haltenhoffstr. 10. — Wolfgang Demelt, Windthorstr. 15. — Manuela Richey, An der Strangriede 10 a. — Frank Seidat, Kniestr. 4.

**wurden getraut:**

Assessor Hans Hüper und die Sekretärin Gerda Stelling, Peine, Wilhelm-Raabe-Str. 8. — Bäcker Horst Zegnotat und die Hausgehilfin Ursula Schnelle, Haltenhoffstr. 28 a.

**wurden kirchlich bestattet:**

Witwe Auguste Friedrichs, 66 Jahre, Schneiderberg 19 a. — Witwe Anna Hasselbrink, 79 Jahre, Im Moore 25. — Witwe Minna Rückemesser, 74 Jahre, Aternstr. 34. — Oberrangiermeister i. R. Georg Placidus, 71 Jahre, An der Strangriede 53. — Ehefrau Henriette Müller, 78 Jahre, Glünderstraße 7. — Witwe Henriette Rudolf, 70 Jahre, Schaufelderstraße 27. — Witwe Ida Bastisch, 81 Jahre, Haltenhoffstr. 22. — Kind Martina Dittrich, 7 Monate, Schneiderberg 18. — Witwe Elsbeth Lohse, 76 Jahre, Im Moore 24. — Rentner Robert Brenner, 89 Jahre, früher An der Strangriede 45. — Bauunternehmer Brand Alex, 57 Jahre, Schöneporth 15 a. — Rentner Hermann Grethe, 75 Jahre, Tulpenstr. 12. — Oberfürsorgerin i. R. Erna Vietig, 71 Jahre, Im Moore 35. — Oberg. i. R. Heinrich Bullerdiel, 82 Jahre, Im Moore 5. — Rentner Karl Leopold, 71 Jahre, Am kleinen Felde 18. — Krafftfahrer Alfons Nitsche, 64 Jahre, Alleestr. 14. — Kind Karl-Heinz Sliwa, 2 Monate, Kniestr. 9. — Rentner Karl Winter, 73 Jahre, Welfenplatz 9. — Witwe Berta Driehsen, 78 Jahre, Im Moore 37. — Witwe Hermine Zeller, 82 Jahre, Am kleinen Felde 10. — Witwe Martha Gömann, 76 Jahre, Hahnenstr. 4 A. — Kaufmann Albin Barth, 71 Jahre, Aternstraße 6.